

Kinematographie '25 - Kontraste = Cinématographie 1925 - contrastes

Autor(en): **Schwab, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **48 (1975)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-773561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Babel Hollywood

Man hat die Fischbein-Corsage der Viktorianischen Moral endgültig abgestreift, das Jahrzehnt das «tolle» getauft. Die neue Freiheit ist – selbst im prohibitionistischen Amerika – berauschend. Musik und Film sind die beiden Künste, in denen man sie am ergiebigsten ausleben kann. Allerdings führen beide noch ein getrenntes Dasein, bis Jazz und Charleston 1927 direkt aufs Filmband kommen. Im Augenblick, 1925, stellt man dem Tonfilm schlechte Prognosen. Man lacht die Pioniere aus, denn die stumme Kinematographie scheint mit ihren dreissig Jahren im besten Alter und unantastbar etabliert zu sein.

Während europäische Regisseure den Film («cet art industriel»), wie ihn René Clair in einem Artikel aus jener Zeit bezeichnet) nach seinen eigenen Gesetzen zu gestalten und ihn aus seiner Abhängigkeit von Bühne und Malerei herauszuführen suchen (Kritiker und Anhänger leisten mit Attributen wie «expressionistisch» und «realistisch» jedoch kaum brauchbare Hilfe), wendet sich Hollywood – das gibt es schon! – erst einmal dem Geschäft zu. Monopolistisch ausgerichtete Gesellschaften formieren sich und beenden das Chaos der Vorkriegsproduktion. Sie setzen von nun an die Massstäbe für Grösse und Fortschritt der Traumfabrik. Trotz des Diktats regt sich schöpferische Unruhe mächtig. Griffith, Schöpfer ehrgeiziger und bis heute umstrittener Geschichtsfresken, kämpft um seine Unabhängigkeit, von Stroheim brüskiert sein Gastland mit eigenwilligen Werken, Chaplin inszeniert «Goldrausch» und Cecil B. de Mille realisiert eines der Mammutprojekte, mit denen er in die Filmgeschichte eingehen wird: «Ben Hur» verschlingt sechs Millionen Dollar – für das Wagenrennen allein werden Zehntausende von Statisten aufgeboden. Hollywood entwickelt Talenthunger. Er ist enorm – und berechnet. Die Absicht, die europäische, vor allem die deutsche Produktion zu schwächen, gelingt. Die bedeutendsten Regisseure und Schauspieler können dem Sog nicht widerstehen. Deutsche, Franzosen, Belgier, Russen emigrieren nach der Westküste Amerikas. Während Europäer herangezogen werden, um Hollywoods Stil zu veredeln, begeistern sich in unseren Kinos Hunderttausende für das ausgesprochen Amerikanische in den Abenteuern Mary Pickfords, Douglas Fairbanks und William S. Harts. Nach den Ergebnissen der Locarno-Konferenz werden selbst Kriegsfilm wieder Mode. King Vidor's «The Big Parade» ist der erste und erfolgreichste einer ganzen Reihe. Keime aller Art beginnen zu spriessen. Die erste Kleinbildkamera, eine Leica, kommt auf den Markt, und Paul Nipkow hilft dem zukünftigen (zeitweiligen) Todfeind des Films, dem Fernsehen, auf die Welt.

Schweizer Film – vorwiegend touristisch?

Die glitzernde Hektik im internationalen Filmgeschäft elektrisiert auch bei uns eine Reihe junger Leute. Sie glauben an die Zukunft der neuen Kunst und möchten sie aus dem Zustand der kaum koordinierten Bastellei herausführen. Kinematographischer Kunstanstanz soll endlich die Schaubude ersetzen. Der Film soll ernst genommen werden, wie Malerei, Graphik oder Li-

teratur, darin sind sie sich mit den Filmleuten in aller Welt einig. Dichter und Schriftsteller, darunter Carl Spitteler, C. F. Ramuz, Meinrad Lienert und Gonzague de Reynold, sichern ihm ihre Loyalität und auch tatkräftige Mithilfe zu (Chronisten üben sich eher in vorsichtiger Zurückhaltung: noch 1932 ist im Schweizerischen Zeitgenossen-Lexikon keiner der Filmpioniere aufgeführt, obwohl es sich rühmt, «... alle irgendwie markanten Vertreter der Wirtschaft und aller Sportarten...» zu erfassen).

Ein «Verband der kinematographischen Interessenten» besteht bereits seit zehn Jahren, die Filmverleiher sind seit 1916 organisiert. Mehr als zweihundert Lichtspieltheater – feste Einrichtungen, neben denen das Wanderkino weiterhin

Der neueste Nationalfilm von überwältigender Schönheit!

Oh! Schweizerland!

Mein Heimatland!

(Heil Dir Helvetia)

1001 Bild vom Schweizervolk und seinen Bergen!
feiert seinen Thriumpf ab 1. September 1925 als
Eröffnungsprogramm des neuen Theaters in Bern

CINEMA-SPLENDID-PALACE
G. HEDLER-WALT
Von Werd-Passage - BERN - Von Werd-Passage

Mässig ist es, dem Werk den Rückschmerz zu prophezeien!
Welchem Film wenn nicht diesem sollte er beschieden sein!

Exclusivité:
Pandora-Film A. G. Bern
(Nationalfilm)
Bahnhofplatz 7 Telefon Christoph 42.06

besteht – bieten über 80000 Plätze an (heute sind es rund 520 Kinos mit etwa 200000 Fauteuils). Auch die Filmproduktion hat in der Schweiz endlich eine Basis bekommen. Ein immigrierter Ingenieur und ein Flieger, Lazare Wechsler und Walter Mittelholzer, tun sich zusammen und gründen mit zehntausend Franken die Praesens-Film. Noch andere Rechner mit Flair werden vom selben, oft überschwenglichen Optimismus fortgerissen. Die projektierte «Helva»-Film möchte jährlich einen Grossfilm für siebenhundertfünfzigtausend Franken herausbringen, und eine Finanzgruppe will für fünfhundert Millionen die Film- und Kinorechte für ganz Südslawien erwerben. Schliesslich gewinnt die Tugend helvetischer Vorsicht die Oberhand. Mit einer schwachen Zeichnung von nur hunderttausend Franken bleibt die «Helva» auf dem Reissbrett liegen, und Jugoslawien wird keine filmwirtschaftliche Kolonie der Schweiz.

Unter Regisseuren, Darstellern und Technikern gelten trotz ihres Pioniergeistes weit bescheidener Grössen. Hollywood ist unerreichbar und das «feu sacré» kaum anerkanntes Zahlungsmittel. Der Deutsche Peter Lorre spielt am Zürcher

Schauspielhaus das tapfere Schneiderlein («...manchmal mit etwas viel Ton...»), wie ein Kritiker bemerkte), und ein Laborant arbeitet beispielsweise für fünfzig Franken im Monat beim Office cinématographique in Lausanne, das sich in seinem Briefkopf für Industrie-, Kunst-, Kultur- und Reklamefilme empfiehlt und wöchentlich zwei Berichtsjournale mit Aktualitäten – Vorläufer der im Frühling 1925 liquidierten Filmwochen-schau – herausbringt. Charles Duvanel ist dort Chef-Kameramann. Pioniere lassen sich nicht verdrängen. Fotograf Michel Benedict wechselt zum Film und spielt unter Jean Choux seine erste Hauptrolle in «La vocation d'André Carrel». Die meisten Filme, die 1925 entstehen, würden wir heute unter die touristischen einreihen. Jacques Béranger, Arthur Porchet und Jean Brocher sind die Gestalter beliebter Bergfilme, Walter Mittelholzer filmt aus der Luft, Jacques Burlet produziert 16-mm-Sportfilme. Die Pandora-Film, eine UFA-Filiale, bringt patriotisch gefärbte Landschaftsfilm in die Kinos: «Oh! Schweizerland! Mein Heimatland!», mit Untertitel «Heil Dir, Helvetia», wird in der «Neuen Zürcher Zeitung» wohlwollend besprochen, gefolgt von der trockenen Bemerkung, man hoffe, es möge jemanden noch ein geschmackvollerer Titel einfallen. Eher zu den Kuriositäten gehören Ur-schweizer- und Telfilme von Deutschen und Auslandschweizern.

Den Leitern von öffentlichen und privaten Organisationen wird die Eignung des Filmes als Werbemittel schnell klar. Der Auftragsfilm, bis heute oft und gerne übersehenes Rückgrat der schweizerischen Filmindustrie, kommt in Schwung. So beteiligt sich die Schweizerische Verkehrszentrale seit ihrer Gründung an allerlei Filmproduktionen. 1925 besitzt sie vierundsiebzig touristische Filme, die sie durch Vermittlung ihrer eigenen Agenturen, der Botschaften, Konsulate und Schweizervereine in aller Welt vorführen lässt. Die UFA spielt mit ihrer Unterstüt-

Meinrad Lienert im «Schweizer Cinéma» Nr. 3 vom 16. Februar 1925: «Auch diese Lichtspiele sind eine grossartige Erfindung, für die wir dankbar sein dürfen. Sie, wie alles Neue, vom Schirm weg bis zum Auto, hatten und haben heute noch eine erbitterte Gegnerschaft. Mit Recht, wo es sich um die Verhöhnung dieser genialen Errungenschaft handelt; mit völligem Unrecht da, wo sie sich gut auswirkt. Mit Recht, wo sie sich noch zu mangelhaft gibt oder dann nur der Sensationslust, rohen Trieben, dem Verwerflichen dient; mit Unrecht, wo der Film vortrefflich ist und Vortreffliches will, denn da kann er der Menschheit zur Wohltat werden. Ich mag, wie man da bemerken mag, den Kino wohl leiden, und ich befinde mich hierin in ganz vorzüglicher Gesellschaft. So hatte zum Beispiel unser Carl Spitteler eine kindliche, eine tiefgefühlte Freude an guten Kinodarbietungen.»

zung «Das Paradies von Europa» (wahrscheinlich identisch mit «Oh! Schweizerland!») mit viel Erfolg in den grössten Lichtspielhäusern Berlins. Milton R. Hartmann, der Gründer des Schweizer

Schul- und Volkskinos, reist unter dem Patronat der SVZ in die Vereinigten Staaten, um dort seinen Film über die «Schweizer Pfadfinder im Hochgebirge» an den Mann zu bringen. Er muss sich schliesslich mit einem Tauschgeschäft abfinden und bringt eine Anzahl amerikanischer Wochenschauen als Gegenleistung mit nach Hause...

Wer heute die Filmarchive durchstöbert, muss sich leider mit nicht allzu zahlreichen Fragmenten zufriedengeben. Filme, bis 1952 aus dem leicht brennbaren Nitratmaterial, sind Bränden zum Opfer gefallen oder haben sich zersetzt, wertvolle Dokumente sind verlorengegangen oder bleiben unter privatem Verschluss. Es wird kaum je möglich sein, die Lücken in der Schweizer Filmgeschichte dieser Jahre zufriedenstellend zu füllen, obwohl die Cinémathèque suisse in Lausanne und private Filmkenner unermüdlich daran arbeiten.

Heinz Schwab

Cinématographie 1925 – Contrastes

Babel Hollywood

Le corset à baleines de la morale victorienne a été définitivement mis au rancart. La troisième décennie du siècle est celle des «années folles». Même l'Amérique prohibitionniste s'enivre de cette liberté toute neuve, qui s'épanche avec une particulière abondance dans la musique et le cinéma. Ce sont, il est vrai, deux arts dont les destins restent encore distincts, jusqu'à ce qu'en 1927 le jazz et le charleston fassent irruption dans le film. Pour l'instant, nous sommes en 1925 et les pronostics au sujet du film sonore sont pessimistes. On se moque des novateurs, tant le cinéma muet, qui est dans la fleur de l'âge – il a à peine 30 ans – semble jouir d'une intangible souveraineté.

Tandis que les régisseurs européens s'efforcent de promouvoir l'autonomie artistique du cinéma – «cet art industriel» comme le qualifie René Clair dans un article de cette époque – et de le libérer de sa dépendance à l'égard du théâtre et de la peinture, à Hollywood, au contraire, on se hâte d'en faire d'abord une affaire (alors déjà!). De puissantes sociétés monopolisatrices se constituent et mettent fin à la production chaotique d'avant-guerre. Ce sont elles qui déterminent les dimensions et les progrès de la «fabrique de rêves». Mais malgré leurs impérieuses consignes, les créateurs s'agitent. Griffith, auteur de fresques historiques ambitieuses qui aujourd'hui encore suscitent la controverse, lutte pour son indépendance; von Stroheim heurte l'Amérique par ses œuvres obstinément personnelles; Chaplin met en scène «La ruée vers l'or» et Cecil B. de Mille réalise un des gigantesques projets qui perpétueront sa mémoire dans les annales du cinéma: «Ben Hur» qui coûte six millions de dollars et, seulement pour la course de chars, mobilise des milliers de comparses. Hollywood est avide de talents. Une avidité insatiable et calculatrice. On s'acharne à affaiblir la production

Suite à la page 39



Kürzlich konnte die Cinémathèque suisse neue Kopien des 1925 entstandenen Filmes «La vocation d'André Carrel» von Jean Choux wieder in die Schweizer Kinos bringen. Der verstorbene Michel Simon spielte darin seine erste Hauptrolle, Kameramann war Charles G. Duvanel. Bild Cinémathèque suisse

La Cinémathèque suisse a pu récemment faire passer dans les cinémas de Suisse de nouvelles copies du film «La vocation d'André Carrel» créé par Jean Choux en 1925 et où feu Michel Simon jouait son premier grand rôle, tandis que l'opérateur était Charles G. Duvanel

La Cinémathèque suisse ultimamente ha ripresentato nelle sale cinematografiche svizzere nuove copie della pellicola «La vocation d'André Carrel», girata da Jean Choux nel 1925. Il defunto attore Michel Simon vi interpretò il suo primo ruolo principale, cameraman fu Charles G. Duvanel

The Cinémathèque suisse was recently able to show new copies of the film "La vocation d'André Carrel", made by Jean Choux in 1925, in Swiss cinemas. The late Michel Simon played his first leading role in it

Scenenbild aus dem leider verschollenen Film «Die Entstehung der Eidgenossenschaft», den der Amerika-Schweizer Emile Harder 1924 drehte. Bild Cinémathèque suisse

Scène du film «La naissance de la Confédération», tourné par le Suisse d'Amérique Emile Harder en 1924 et malheureusement perdu

Scena dal film «Nascita della Confederazione» girato nel 1924

Scene from the film "The Birth of the Confederation", turned in 1924, now unfortunately lost



Forma delle colonie svizzere d'abitazione

una serie di dieci esempi in occasione dell'Anno europeo del patrimonio architettonico 1975 - un futuro per il nostro passato

Allo scopo di promuovere non solo l'interesse ma anche la volontà per il mantenimento dell'eredità architettonica, il Consiglio europeo ha proclamato l'anno 1975 come anno del patrimonio architettonico - un futuro per il nostro passato! Con ciò non si tratta in modo tutto particolare della protezione di singole opere d'arte, ma piuttosto della tutela e della configurazione dell'immagine completa delle colonie d'abitazione come anche del paesaggio. Mentre noi ci rivolgiamo anche alle nuove forme di colonie d'abitazione, deve essere sottolineato il fatto che la tutela delle bellezze naturali ed artistiche del paese - nel più ampio senso delle parole - crea non solamente un futuro per il nostro passato bensì anche e in modo particolare uno per il nostro tempo presente.

7 Città recente

Le zone urbane di più recente costruzione, definite anche con il termine di «quartieri nuovi», come già avveniva agli inizi verso la metà del XIX secolo, risaltano ancora oggi nella loro forma di «sobborghi» connessi in modo più o meno diretto al centro storico della città. Le caratteristiche più evidenti della città recente sono costituite da un allineamento di strade rettilinee con tutto un complesso di edifici concepiti in una cornice chiusa, che formano vere e proprie isole urbane per quartiere. Classicismo, storicismo e stile «liberty» imprimono le loro caratteristiche al quadro esterno di queste strade residenziali e commerciali che anche dopo l'inizio del secolo conservano un aspetto sorprendentemente compatto. Fra queste vie troviamo piazze, parchi e giardini pubblici, nonché scuole, chiese, ospedali, caserme, stazioni, teatri - insomma un paesaggio urbanistico che per quei tempi proponeva tutta una serie di tipi di costruzioni essenzialmente nuovi.

Il volto della città recente rispecchia il processo di industrializzazione con tutte le sue conseguenze, quali la fuga dalle campagne, l'urbanizzazione, lo sviluppo del traffico, del commercio e dell'artigianato. Gli spazi liberi, campi e prati, alle porte della città offrirono la possibilità di pianificare vasti quartieri o intere città, come nel caso della metropoli orologiera di La Chaux-de-Fonds. Le mura e le porte medioevali della città, oramai superflue quali opere di fortificazione, vennero smantellate creando nuovo spazio per le nuove costruzioni. I quartieri nuovi documentano indiscutibilmente la più forte presa di coscienza nazionale ed economica (università, musei, monumenti, edifici amministrativi della Confederazione e privati), rispecchiando in modo altrettanto netto la crescente internazionalizzazione dei rapporti, soprattutto nell'ambito del commercio e del turismo. Se ne trova conferma nei commenti dei contemporanei i quali affermavano che la hall della stazione di Zurigo fosse più grande del duomo di Colonia oppure che «le novità di oggi nella capitale mondiale della moda (Parigi)» potranno essere ammirate già domani a Ginevra. Non solo le strade residenziali e commerciali con un certo carattere aristocratico, ma anche le semplici strade dei quartieri operai rammentano ancora oggigiorno modelli di grandi centri urbani esteri, in forte contrasto con il modesto quadro della città storica svizzera che a quei tempi era ancora corrente.

Le costruzioni sorte negli ultimi decenni in questi quartieri, con tutta la loro carica di fredda oggettività - spesso intesa come un contributo -, contrastano violentemente con le vecchie costruzioni progettate fin nei minimi particolari grazie alle quali le arti applicate ottennero un forte impulso (balconi, armature per porte e finestre, cimase, interiori). L'attività edile senza compromessi è un'espressione legale del nostro tempo; tuttavia, al di fuori dei gruppi direttamente interessati essa riesce a rendere felice solo un'esigua minoranza. I problemi essenziali che si prospettano attualmente in questi quartieri vanno ben oltre la sfera della sola protezione dei monumenti architettonici. Poiché i quartieri recenti si affacciano sulle principali arterie dove scorre il traffico da e per il centro della città - e per di più anche attorno al centro medesimo -, è evidente che la loro qualità residenziale viene intaccata, favorendo ulteriormente il processo di disintegrazione. Gli abitanti si trasferiscono negli agglomerati periferici, ma conservano il loro posto di lavoro in città.

Tali tendenze disintegranti sono particolarmente gravi considerato che sul piano strutturale sono proprio questi i quartieri con un ottimo grado di mescolanza (abitazioni, posti di lavoro, negozi e osterie di quartiere, scuole e giardini pubblici). Oggigiorno, nei centri storici liberati dalla morsa della circolazione automobilistica solo una minoranza vi ritrova il proprio focolare, mentre in questi quartieri più recenti sono in molti a lamentarne la perdita giorno per giorno. Certo, la semplice conservazione degli edifici non può bastare; essa però fornisce pur sempre un'importante base per una protezione organica del patrimonio architettonico.

Patterns of Settlement in Switzerland

A cycle of ten examples on the occasion of the European Architectural Heritage Year, 1975

In order to stimulate interest in Europe's architectural heritage and to promote conservation measures, the Council of Europe has declared 1975 a European Architectural Heritage Year. The objective today is not so much the protection of single monuments as the conservation of whole villages and towns and of the countryside generally. In our treatment of this subject we shall also include modern estate planning so as to make it clear that the protection of our dwelling patterns involves, in its widest sense, not only the creation of a future for our past, as it has been put, but of a future for our present too.

7 The New Town

The term "new town" is here used to designate the new quarters that were built during the nineteenth century or in the early years of the twentieth. These quarters are still in evidence in the suburbs of many towns and often connect up more or less directly to the historical "old towns". Their most striking characteristics are their straight streets with building complexes forming enclosed frames or "blocks". Neoclassicism, historicism and the *art nouveau* style give these residential and business streets their outward appearance. Even after the turn of the century, they continued to be surprisingly compact in their design. Scattered among them are squares, parks and liberally dimensioned areas with schools, churches, hospitals, barracks, stations and theatres. Taken as a whole, they form a city-scape incorporating types of buildings that were essentially new at the time of their erection.

Industrialization and the phenomena that followed in its wake, such as the drift away from the land, the growth of urban areas, the expansion of trade and communications, left their mark on the architecture of the new town. Open fields and meadows outside the existing towns offered sufficient space for generously planned quarters or, as in the case of the watch metropolis La Chaux-de-Fonds, for whole towns. The mediaeval town walls and gates, now superfluous as fortifications, were torn down, and here again space was freed for new building. While the new quarters reflect a greatly strengthened national and economic awareness (universities, museums, monuments, Federal and private administrative buildings), they also bear witness to growing international communications, for instance in the fields of trade and tourism. Zurich's main station, as contemporaries pointed out, was bigger than Cologne Cathedral, and novelties that appeared in the world's fashion centre, Paris, were to be seen soon after in Geneva. Not the more select residential and business streets alone, but even some of the simpler streets in the working-class quarters still look like souvenirs of foreign capitals, a feature which sets them off strikingly from the customary small-scale pattern of the Swiss "old towns".

Buildings added in the last few decades in these quarters mostly display a bare matter-of-factness—often enough honest in intention—contrasting strongly with the planned detail of the older buildings, which provided the crafts of their time with a major boom (balconies, door and window frames, roof decorations, internal fittings). The uncompromising architecture of these additions is no doubt the legitimate expression of our time, but apart from the group of interests directly concerned it gives pleasure to few. The fundamental problems posed by these quarters, however, extend far beyond the factual considerations of an architectural heritage. Because

they lie along the main traffic routes to the town centre, and often surround this centre, their residential value is today impaired by traffic and the segregation of business and living areas thus encouraged. Their tenants move out into the satellite agglomerations, but without giving up their jobs in town. Since it is precisely these quarters that have hitherto offered the best structural conditions for mixed communities (dwellings and places of work, local shops and pubs, schools and parks), their gradual disintegration is particularly serious. Very few people can find a home today in the old town, which is now often traffic-free, while the homes previously available in the newer parts of the towns are being lost and abandoned daily. Maintenance of the buildings in the "new town" is thus not enough, but it at least keeps the way open to a more complex protection of our architectural heritage in the future.

Cinématographie 1925 Suite de la page 29

européenne, celle de l'Allemagne surtout, et l'on y parvient. Les régisseurs et les acteurs les plus célèbres finissent par mordre à l'appât. Allemands, Français, Belges, Russes, tous émigrent vers la côte du Pacifique. Tandis qu'on attire des Européens pour anoblir le style hollywoodien, sur notre continent les foules s'enthousiasment pour ce qui, dans les aventures de Mary Pickford, Douglas Fairbank ou William S. Hart, est le plus typiquement américain. Après les accords de Locarno, même les films de guerre connaissent la vogue. «La grande parade» de King Vidor est le premier et le plus grand d'une longue série de succès. Des germes de toute espèce se mettent à proliférer. La première caméra de petit format fait son apparition sur le marché - c'est un Leica - et Paul Nipkow aide à mettre au monde ce qui deviendra, du moins temporairement, l'ennemi mortel du cinéma: le petit écran.

Film suisse - à prédominance touristique?

Le déferlement scintillant de la production cinématographique internationale fascine bien des jeunes chez nous aussi. Ils croient à l'avenir du nouvel art et voudraient l'élever au-dessus de son état de bricolage plus ou moins désordonné. Il est temps que le film d'art évince la lanterne magique. Tout comme la peinture, les arts graphiques ou la littérature, le cinéma mérite d'être pris au sérieux: tous les cinéastes du monde sont d'accord sur ce point. Ecrivains et poètes - parmi eux Carl Spitteler, C.F. Ramuz, Meinrad Lienert et Gonzague de Reynold - lui accordent leur estime et même leur concours actif. Une association cinématographique suisse existe déjà depuis dix ans, celle des distributeurs de films a été fondée en 1916. On compte plus de deux cents salles de cinéma avec au total plus de 80 000 places assises (aujourd'hui ce sont 520 salles et 200 000 sièges) et, à côté de ces établissements permanents, subsiste un cinéma itinérant. La production cinématographique a également pris pied en Suisse. Lazare Wechsler et Walter Mittelholzer - un ingénieur immigré et un aviateur - s'associent et fondent en commun la société «Praesens-Film» au capital de 10 000 francs. Cet enthousiasme, souvent excessif, est partagé par d'autres prospecteurs doués de flair. Une société cinématographique en projet, la «Helva», envisage de consacrer chaque année à un long métrage 750 000 francs, et l'on parle d'un groupe financier qui veut acquérir pour 500 millions de francs le monopole de la production et de la distribution de films en Yougoslavie. Toutefois, la prudence helvétique finit par avoir le dessus. La «Helva», n'ayant recueilli que 100 000 francs de souscriptions, demeure à l'é-

Événements culturels en octobre

tat de projet et la Yougoslavie ne deviendra pas une colonie cinématographique de la Suisse.

Modérant leur esprit de pionnier, régisseurs, acteurs et techniciens s'adonnent à des objectifs plus modestes. Hollywood reste hors de portée et le « feu sacré » n'est pas considéré comme une monnaie fiduciaire. A l'Office cinématographique de Lausanne qui, si l'on en croit son papier à lettres, produit des films industriels, artistiques, culturels et publicitaires, ainsi que deux actualités hebdomadaires, précurseurs du Ciné-Journal qui vient de disparaître ce printemps, un assistant technique reçoit un salaire mensuel de 50 francs. Charles Duvanel est opérateur en chef. Les pionniers sont infatigables. Michel Simon, qui est photographe, passe au cinéma et joue son premier grand rôle dans « La vocation d'André Carrel » sous la régie de Jean Choux.

Aujourd'hui, nous classerions les films créés en 1925 sous l'étiquette touristique, Jacques Béranget, Arthur Porchet et Jean Brocher sont les auteurs de films de montage appréciés, Walter Mittelholzer filme du haut des airs et Jacques Burlet produit des films de sport de 16 mm. La société « Pandora-Film », une filiale de l'UFA de Berlin, fait passer dans les salles de cinéma des documentaires suisses à tendance patriotique tels que « La Suisse, ma chère et libre patrie ».

Citons encore, plutôt à titre de curiosités, les films sur Guillaume Tell et la Suisse primitive créés par des Allemands ou des Suisses de l'étranger.

A la direction des entreprises publiques et privées, on ne tarde pas à s'aviser de l'importance du film comme moyen de publicité. Le film de commande, dont on feint trop souvent d'oublier qu'il est encore aujourd'hui l'épine dorsale de l'industrie cinématographique suisse, prend son essor. C'est ainsi que l'Office national suisse du tourisme s'intéresse dès sa fondation à diverses productions. En 1925, il possède 74 films touristiques, qu'il met en circulation à travers le monde par l'intermédiaire de ses propres agences ou des légations, consulats et sociétés suisses à l'étranger. Il aide l'UFA à faire passer dans les plus grandes salles de Berlin, avec un vif succès, le film « Le paradis de l'Europe », qui ne diffère probablement pas de « La Suisse, ma chère et libre patrie ».

Milton R. Hartmann, le fondateur du Cinéma scolaire et populaire suisse, voyage aux Etats-Unis sous les auspices de l'ONST pour y présenter son film « Eclaireurs suisses en haute montagne ». Il doit s'accommoder finalement d'un échange et ramène avec lui en Suisse toute une série d'actualités américaines.

Celui qui, aujourd'hui, explore nos archives cinématographiques est déçu de n'y trouver qu'un nombre limité de fragments. Bien des pellicules ont été détruites par le feu ou se sont désagrégées (jusqu'en 1952 elles étaient en nitrate synthétique, facilement inflammable); de précieux documents se sont perdus, d'autres appartiennent à des particuliers qui les gardent jalousement. Il ne sera guère possible de combler d'une manière satisfaisante les lacunes qui subsistent dans l'histoire du cinéma suisse de cette époque, malgré les efforts de la Cinémathèque suisse à Lausanne et des cinéphiles privés qui y travaillent inlassablement.

Foyers d'art dans le canton de Fribourg

Le canton de Fribourg, situé aux confins de la Suisse alémanique et de la Romandie, possède plusieurs foyers d'art et de culture rattachés à diverses traditions historiques. Sous les auspices du Conseil d'Etat fribourgeois, neuf institutions de la ville et du canton, d'orientation entièrement différente, ont institué en 1974 une « Convention collective des musées fribourgeois ». La plus importante est le Musée d'art et d'histoire de Fribourg, dont les collections sont exposées à l'« Hôtel Ratzé », à proximité du centre de la ville où se trouvent les principales églises riches en œuvres d'art. Cet édifice fut construit jadis par un architecte français, sur une éminence au-dessus de la Sarine, pour Jean Ratzé, riche commerçant en textiles et commandant de la garde suisse à Lyon. On y trouve de précieux vitraux, ainsi que des œuvres de célèbres sculpteurs sur bois fribourgeois et de beaux objets d'art ancien. Une autre collection évoque le souvenir de l'attachante personnalité d'Adèle d'Affry, descendante d'une famille d'ancienne noblesse d'épée, qui vécut de 1836 à 1879. Ayant perdu prématurément son époux, le jeune duc de Castiglione-Colonna, elle se fit connaître à Paris comme sculpteur sous le nom de Marcello. Le riche musée de l'Hôtel Ratzé est complété par une annexe dont les salles abritent des expositions temporaires, surtout d'art moderne.

Remarquable aussi est l'imposant château médiéval de Gruyères, qui domine le bourg alpestre du même nom.

On y admire, outre des chambres historiques, également des objets d'art et des armes. Des expositions temporaires y sont organisées, qui sont souvent captivantes par l'originalité du thème.

Sur la route vers Gruyères, une étape mérite qu'on s'y arrête. C'est la petite ville animée de Bulle, où le Musée gruérien abrite depuis bien des années des collections d'art populaire. Mentionnons enfin à Estavayer, au-dessus du lac de Neuchâtel, de nombreux objets préhistoriques trouvés au cours de fouilles.

Lausanne pendant le mois du centenaire

La commémoration officielle du septième centenaire de la Cathédrale de Lausanne, qui fut consacrée le 20 octobre 1275, commence le 4 octobre pour prendre fin le 20, jour anniversaire. Une œuvre poétique et musicale sera jouée à cette occasion dans la cathédrale du 4 au 12 octobre. Conçue comme un poème dramatique par Géo H. Blanc sous le titre « La pierre et l'esprit », elle a été mise en musique par J.-F. Zbinden. Comme le titre l'indique, elle doit évoquer le sens architectonique et sacré du majestueux édifice. Ce double élément est également mis en lumière dans une exposition commémorative très variée au Musée historique de l'Ancien-Evêché, qui se trouve vis-à-vis. On peut y admirer le trésor de la cathédrale ainsi que de somptueuses tapisseries et d'autres objets d'art.

Mais la toile de fond historique de la célébration n'est pas moins remarquable. La participation du pape Grégoire X et de l'empereur Rodolphe de

Habsbourg révèle un arrière-plan de portée européenne. Le pape, né Tebaldo Visconti, de l'illustre famille lombarde, avait déjà pris part à un voyage diplomatique en Terre sainte. Elu pape en 1271, il cherchait à susciter une nouvelle croisade et voulait mettre fin à la querelle opposant les princes italiens et allemands. Il recommanda aux princes électeurs allemands d'élire un roi et reconnu en cette qualité Rodolphe de Habsbourg. Ce prince énergique mit fin à une période d'un quart de siècle pendant laquelle la loi du plus fort avait régné en Allemagne. Il parvint à imposer son règne jusqu'à sa mort en 1291.

Métal en mouvement

Au « Kunsthaus » de Zurich est ouverte encore jusqu'au 2 novembre une rétrospective exhaustive d'Alexander Calder, suite d'une série d'expositions consacrées aux grands sculpteurs de pure tradition moderne. Comme il s'agit d'une orientation tout à fait originale de l'art dit « plastique », le « Kunsthaus » de Zurich a désiré mettre particulièrement en lumière la place éminente de l'œuvre d'Alexander Calder dans la production artistique de notre siècle. Un des meilleurs connaisseurs de son œuvre en France a assumé la tâche de présenter scientifiquement cette étonnante exposition. On était, à l'époque, surpris et déconcerté de découvrir, suspendue au plafond du tout récent Musée des beaux-arts de Bâle, une délicate composition faite de fils et de feuilles de métal. Depuis, le concept du « mobile » s'est largement propagé et d'autres en ont exploité les multiples possibilités. Mais le jeu gracieux d'une construction métallique en équilibre mouvant, qui oscille au moindre souffle d'air, garde le charme de l'invention personnelle de Calder, qui d'ailleurs a créé aussi des œuvres d'un genre absolument différent.

Nouvelles impressions théâtrales et musicales

Bâle a un nouveau « Stadttheater ». L'édifice, très équilibré et parfaitement adapté à son environnement au centre de la ville, se dresse à proximité de l'ancien « Stadttheater » déjà suranné que l'on vient de démolir, et qui avait lui-même pris la place en 1904 d'un théâtre de 1875 détruit par un incendie. On a habilement choisi pour la soirée d'inauguration l'opérette à succès de Jacques Offenbach, « Les contes d'Hoffmann », qui permet aux metteurs en scène de déployer leur talent: ils doivent procéder, souvent très rapidement, à quatre changements de scènes très disparates et y faire figurer des groupes de personnages offrant des contrastes saisissants.

A Bâle encore, la grande halle des fêtes et des sports de Saint-Jacques hébergera le 24 octobre le Ballet national néerlandais. Cet excellent ensemble donnera déjà la veille une représentation au Palais de Beaulieu à Lausanne, puis deux autres les 26 et 27 octobre à St-Gall et à l'Opéra de Zurich.

L'Orchestre philharmonique japonais d'Osaka se fera entendre le 4 octobre à Montreux, le 6 à St-Maurice, le 7 à Genève, puis à la fin du mois également à Bienne et à Berne.

On attend d'autre part avec une vive curiosité les